

Fukushima und die Wissenschaft¹

Fukushima I² ist einer der grössten Nuklearkomplexe der Welt und hat Japan in die grösste nukleare Katastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg gestürzt. Während es in Japan noch zu einem Super-Tschernobyl kommen kann oder sich dieses vielleicht bereits ereignet, wächst die lokale Bedrohung zu einer globalen Bedrohung. Der mögliche Super-Gau in Japan zwingt uns zu kritischen Fragen nicht nur was die Risikotechnologie Atomkraft betrifft, sondern auch was die künftige Rolle von Wissenschaft und Technik als Ganzes in der globalen Gesellschaft angeht. Es geht um eine dringend notwendige Diskussion über die Grenzen dessen, was wir wissenschaftlich wissen können und wie wir dieses Wissen als menschliche Gemeinschaft künftig *anwenden* wollen.

Was in Japan derzeit passiert ist uns nicht nur wegen unserer Empathie mit dem japanischen Volk und unserer eigenen Gesundheit nicht gleichgültig, sondern auch deswegen, weil sich eine Nuklearkatastrophe auch bei uns ereignen kann. Das Restrisiko von AKWs – die von einer mehrheitsfähigen Wissenschaft und Politik heruntergespielte mögliche Katastrophe – bedeutet die Zerstörung von elementaren Lebensgrundlagen auf einem ohnehin schon maltrahierten Planeten. Tschernobyl und Fukushima I zeigen, wie menschliches Bemühen den schlimmsten anzunehmenden Unfall in einer Atomanlage abzuwenden und eine radioaktive Verseuchung der Umwelt zu verhindern zum Scheitern verurteilt sind.

Als global verfügbare Spitzentechnologie mit einem nicht berechenbaren und folgeschweren Restrisiko basiert die Atomtechnik auf einer Form von Wissenschaftsgläubigkeit, die in Frage zu stellen ist. Diese Infragestellung muss auch auf die Methoden wissenschaftlichen Forschens und Denkens schlechthin ausgedehnt werden. Was wir demzufolge dringend bräuchten wären Alternativen zu den heute dominierenden methodischen Zugangsweisen, die unsere wissenschaftliche Kultur und das sie beherrschende Paradigma von Berechenbarkeit, Messbarkeit und Operationalisierbarkeit kennzeichnen. Wir bräuchten eine radikal transparente öffentliche Diskussion, die nicht ökonomischen und pekuniären Interessen gehorcht, sondern politisch unabhängig ist und offen/demokratisch über *alle* denkbaren Risiken von wissenschaftlichen Erkenntnissen und technologischen Optionen für mögliche Anwendungen informiert. Politiker und Wissenschaftler, die uns vorenthalten was über Risiken jenseits

¹ Dieser Text wurde am 29. März 2011 der *Neuen Luzerner Zeitung* als Leserbrief zur Veröffentlichung unterbreitet. An diesem Tag bestätigten die Medien in der Schweiz die Kernschmelze im AKW Fukushima I und das Auffinden von Plutonium im Boden. Zudem wurde darüber berichtet, dass die evakuierte Bevölkerung in die verstrahlte Gegen um Fukushima I zurückkehrte.

² Das Kernkraftwerk Fukushima I oder *Fukushima-Daiichi* war mit sechs Kraftwerksblöcken eines der leistungsstärksten Kernkraftwerke in Japan. Die Nuklearunfälle von *Fukushima-Daiichi* ereigneten sich infolge des *Tohoku-Erdbebens* und des darauf folgenden Tsunamis am 11. März 2011.

aller Risikoabschätzungen noch alles in Betracht zu ziehen ist, wären dann Ratgeber auf die niemand mehr zu hören braucht. Wir bräuchten Wissenschaftler (nicht nur in den Leitwissenschaften Physik und Biologie, sondern in allen gesellschaftlichen Domänen, wo geforscht und neues Wissen produziert wird), die sich in ihrem Denken und Handeln auch den Geisteswissenschaften als zugehörig betrachten. Wir bräuchten Wissenschaftler und Politiker, die den Mut haben uns schonungslos über die nicht berechenbaren, immer präsenten und kontingenten Eigenschaften von Restrisiken aufzuklären. Wir bräuchten Wissenschaftler und Politiker, die uns vor der Möglichkeit kollektiver Enttäuschungen warnen, anstatt sich interessenbedingt für Kontingenzbewältigung einzusetzen.

Denn dürfen Bürgerinnen und Bürger in einer Demokratie nicht einen Anspruch auf das Wissen haben, das auch Risiken der Enttäuschung durch Ungewissheiten öffentlich artikuliert und Grenzzonen des wissenschaftlich Gewussten nicht tabuisiert sondern *thematisiert*? Und müssten Bürgerinnen und Bürger angesichts der dramatischen Situation in Fukushima I bei Wissenschaftlern wie Politikern nicht eine umfassendere und (selbst)kritische öffentliche Reflexion einfordern, die weder primär wirtschaftlichen Eigeninteressen Vorschub leistet noch Strategien verfolgt, welche die Welt berechenbarer gestalten? Dazu braucht es keine abendfüllenden politischen Diskussionen über den "Fukushima-Effekt" und seine Konsequenzen für die Nuklearwirtschaft, sondern eine offene Diskussion von verantwortungsbewussten Akteuren in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur, die sich an ökologisch-moralischen Zielen bei der Gestaltung einer globalen, kosmopolitischen menschlichen Gemeinschaft orientieren.

René Stettler

Luzern, 29. März 2011